

Laudato si' für die ganze Schöpfung

Im Rahmen der biblischen Schriften erweist sich das Neue Testament als die erste Biografie des Christentums, und die trägt als eines ihrer Kennzeichen: „Schreib, was du siehst...!“ (Offb 1,9). Sie besteht in einem Leben mit offenen Augen. Sie fragt den Schrei der Schöpfung und sucht ihm ein Gedächtnis zu geben. Es gilt, Zeugnisse einer Schöpfungswahrnehmung zu benennen, die die Antlitze der Leidenden aufzudecken sucht. Es ist Johann Baptist Metz (1928 – 2019), Theologe von Weltrang, der radikal offenlegt: Europa und das europäische Christentum sind gekennzeichnet durch markante Spuren einer „grandiosen Unempfindsamkeit“. J. B. Metz verlangt: (Es) „soll das Christentum vor allem auch dies sein: eine Schule des Sehens, des genauen Hinsehens, und der Glaube dies: eine Ausstattung der Menschen mit wachen Augen für die Anderen, vor allem für jene, die im vertrauten Gesichtskreis zumeist unsichtbar bleiben.“ (Johann Baptist Metz: *Mystik der offenen Augen*, Herder, Freiburg, 2011).

J. B. Metz fordert zweitens ein Lernen, das das biblische Gebot „Du sollst dir kein Bildnis machen!“ akzeptiert und befolgt. „Wer blickt, wird auch angeblickt... Du sollst dich ganz schlicht anblicken lassen. Nistet da in uns nicht auch eine elementare Angst vor dem Gesehenwerden, vor dem Angeblicktwerden? Wer erträgt schon die Flut der stummen Blicke, die zahllosen Augen des Elends, das zum Himmel schreit oder nicht mehr schreit.“

Ureigene Aufgabe des Glaubens samt seiner Theologie ist es also, ganz konkret und im Schmutz des Alltags die skizzierte und mit-leidende Mystik der geöffneten Augen zu leben, zur gesamten Schöpfung hin: zur Natur, zu den Pflanzen, zu den Tieren und zu den Menschen, all diese Wirklichkeit als Mitgeschöpfe zu begreifen, ihnen in dieser Weise belegend.

1. Die Natur als des Menschen Mitgeschöpf

„Innerhalb des kurzen Augenblicks, den das jetzige Jahrhundert darstellt, hat... der Mensch erhebliche Macht erlangt, die die Natur seiner Welt verändern!“ Rachel Carson (*Der stumme Frühling*, Beck, München 1963) hat das 1962 bewusst zu machen versucht. Diese Macht ist inzwischen beängstigend geworden. Der Mensch bearbeitet die Natur mit Chemikalien. Sie dienen dazu, Insekten, Unkraut, Nagetiere und andere Organismen zu vernichten, die in der modernen Sprache als Schädlinge bezeichnet werden... Diese Chemikalien werden unter ein paar tausend verschiedenen Handelsbezeichnungen verkauft. Darunter befinden sich viele, die im Kampf des Menschen gegen die Natur verwendet werden.

Diese Spritz- und Sprühmittel, Pulver und sogenannte Aerosole werden jetzt fast allgemein für Farmen, Gärten, Wälder und Wohnungen gebraucht. Es sind Chemikalien, die ohne Unterschied oder, wie man sagt, nicht selektiv wirken. Ihre Macht ist groß.“

Rachel Carson hat warnend hingewiesen auf die dünne Erdschicht der Natur: dass sie bestimmend ist für unser Dasein. Wir müssen endlich ein neues Bewusstsein entwickeln für die Natur als unser Mitgeschöpf.

„Der Boden ist zum Teil eine Schöpfung des Lebens, er ist vor Äonen infolge einer wunderbaren Wechselwirkung zwischen lebenden Wesen und anorganischen

Substanzen entstanden. Die Ausgangsmaterialien wurden von allen Seiten beigesteuert.“

Es herrscht nicht nur des Menschen Macht, die Natur durch Chemikalien zu ruinieren, sie um ihre Schönheit und um ihre Würde zu bringen. Er organisiert seine Macht über die Natur auf vielerlei Arten. Sie alle mögen beweisen: die Rückentwicklung der kapitalistischen Gesellschaft zur Freiheit der menschlichen Urinstinkte, als da wären Gier und Panik und Machtausüben. Ausgebremst würde diese Lust durch eine Kultur der Wertschätzung. Die kann gelernt und gepflegt werden, durch Achtsamkeit, Respekt, Anerkennung, Wertschätzung, Vertrauen, Liebe. Diese Kultur der Wertschätzung macht sich Gebete und Lieder und Worte des Segens.

2. Die Pflanzen als des Menschen Mitgeschöpfe

Volker Angres, der Fernsehjournalist (Das Verstummen der Natur, Ludwig 2018), hat einmal geschrieben: Die Menschen „machen sich die Erde untertan. Nimmt man das wörtlich, müsste Gott eigentlich hochzufrieden sein. Müsste. Ist er aber nicht. Wenn er noch mal zu uns sprechen würde, könnte das Zitat lauten: Und Gott sprach: *Ich habe einen Fehler gemacht. Der Homo sapiens ist mir zu dumm geraten.*“

Im Humor dieses Aperçus steckt viel Ernst. Er bezieht sich ja auf das weithin lautlose und unbemerkte Artensterben in der Pflanzenwelt. Als Ursachen dafür gelten Versiegelung der Böden in unseren Dörfern und Städten, Beton, Asphalt, Straßenbau und vor allem die industrielle Landwirtschaft. Was dabei meistens völlig ausgeblendet wird, ist die Tatsache, dass auch wir Verbraucher zu den Vernichtungsfaktoren gehören. Es ist wichtig und notwendig, uns selbst als mitschuldig an der Artenvernichtung zu begreifen

Wir vernichten, was wir lieben

„Überall, wohin man schaut, wird das erste Grün, das sich in der Vorfrühlingssonne gegen den blauen Himmel reckt, sofort aus den Fugen und Ritzen entfernt, Mauerfugen werden verputzt, damit kein Erdkrümel auf die Terrasse rieselt. Hofeinfahrten, Wege und Plätze werden im Kleinen wie im Großen asphaltiert und betoniert. Ganze Heerscharen von Haus- und Gartenbesitzern, Hausmeistern, Facilitymanagern, Gartenpflagediensten, Mitarbeitern kommunaler Bauhöfe und Stadtgärtnereien stürzen sich auf alles, was nicht geplant und gepflanzt ist. Sie machen allem Wilden den Garaus. Wo früher noch selbst in kleinen Vorgärten schon im Januar die Schneeglöckchen als erste Blumenboten die Siedlungen belebten, finden sich heute sterile Schotterhaufen.“ (Volker Angres, Claus Peter Hutter)

Wir Verbraucher benehmen uns widersprüchlich

„Baumärkte und Gartencenter werben ebenso wie landwirtschaftliche Einkaufsgenossenschaften für unterschiedlich robuste Grassorten, Spezialdünger und vor allem Geräte, mit denen alles schön kurz, dicht und sattgrün gehalten werden kann. Und so hat in den vergangenen vierzig Jahren eine maschinelle Aufrüstung stattgefunden, die milliardenschwere Umsätze beschert, aber zugleich

milliardenfaches Verschwinden der Natur mit sich bringt. Auf den stets kurz geschorenen Einheitsrasen kann vielleicht noch die eine oder andere Amsel vor allem nach Regenschauern Würmer aufspüren, aber ansonsten ist diese Fläche im Vergleich zu einem Stück blumenbunter Wiese so gut wie tot.“ (Ebd.)

Das Resümee der beiden Fachleute lautet: „Gedankenlosigkeit und Ignoranz führen zur Zerstörung faszinierender Natur im Kleinen. Und in der Summe hat diese Zerstörung eine sehr große Wirkung“, eben auch: Pflanzen werden ihrer Würde als des Menschen Mitgeschöpfe beraubt.

3. Das Tier als des Menschen Mitgeschöpf

„Die Kuh mit der Nummer 38 540 bewegt sich nicht. Die drei Männer versuchen, das Tier mit einem Seil am Kopf nach vorne zu ziehen. Schlagen ihm in die Flanke. Ziehen am Schwanz. Sie wollen das lahme Tier in einen Transporter verladen, was in der Regel nicht erlaubt ist, weil es selbst laufen können muss. Kann es aber nicht. Einer der Männer lässt sich einen langen, vermutlich spitzen Gegenstand geben, aus der Ferne einem Schraubenzieher oder einer Feile ähnlich. Er blickt sich noch einmal auf dem Hof um, als wüsste er nur selbst zu gut, dass besser niemand beobachten sollte, was an diesem Anhänger gerade vor sich geht. Er beugt die Knie und rammt den Gegenstand in die rechte Flanke des Tieres. Einmal, zweimal. Die Kuh bewegt sich nicht. Viermal, sechsmal. Die Kuh bewegt sich noch immer nicht. Aber wie sollte sie auch?

Es ist der 26. Mai 2019, und das kranke Tier wird bis zu seinem Tod noch mehr als eine Woche leiden.“ Der investigative Bericht der Süddeutschen Zeitung (08.07.2019) von Pia Ratzesberger weiß zudem: die Tierquälerei nehmen sowohl die Milchbranche hin als auch die Bevölkerung mit ihrer großen Nachfrage nach Milchprodukten.

Es ist die Süddeutsche Zeitung, die die besagte „grandiose Unempfindlichkeit“ (J. B. Metz) gegenüber der Kuh Nr. 38 540 und ihren Gefährtinnen entlarvt. Die Zeitung hat dem Schrei der Schöpfung ein Gedächtnis gegeben. Sie hat die Antlitze von Leidenden aufgedeckt. Der Bericht vom Leiden der Kuh Nr. 38 540 und ihrer Gefährtinnen muss uns wie auch das Video als Lernmaterial in der „Schule des Sehens“ gelten. Mit Franz von Assisi (1181 – 1226: Das Tier... wird zum Mitspieler, zum Subjekt, zum geschwisterlichen Gegenüber. Ja mehr noch: das Tier wird zum „Ort, an dem sich Gott offenbart (Anton Rotzetter: Streicheln, mästen, töten, Herder Freiburg 2012 Es gilt zu sehen: statt Begegnung von Angesicht zu Angesicht – zum Beispiel Bauer und Kuh Nr. 38 540 sowie Kuh Nr. 38 540 und Bauer – herrschen Eroberung und Aneignung durch den Menschen vor. Was sich die Leute nicht wirklich fragen, das gilt es, in der „Schule des Sehens“ (J. B. Metz) fragen zu lernen, der Würde der Tiere ebenso wie der Würde des Menschen wegen.

4. Der Mensch als des Menschen Mitgeschöpf

Er war 12 Jahre alt. Er hieß Jamie. Er war eingesperrt, zusammen mit Vergewaltigern und Mördern in Metro Manila. Als ich ihn zitternd in einer dunklen Ecke einer überfüllten Zelle fand, zusammengepfert mit schwitzenden halbnackten Kriminellen, war er schwach, dürr und verängstigt. Er war nur eines von vielen

tausend Kindern, die auf den Philippinen hinter Gittern sind. Die Tuberkulose grassierte und wurde mit jedem Atemzug eingeatmet; es war nur eine Frage der Zeit, bis Jamie sein Todesurteil erhielt. Im Krankensaal des Gefängnisses lagen 20 an Tbc erkrankte Insassen auf Strohmatten auf dem Betonboden – blutspuckend, unbehandelt. Krätze verbreitete sich wie Buschfeuer. Überall brachen Wunden auf, die quälend juckten. Jamie war verzweifelt, eingesperrt hinter Gittern, alleine gegen die Welt, besiegt, verwundbar gemacht, machtlos. Nachts wurde er in die Toilette gezerrt und mehrfach vergewaltigt. Später weinte er vor Schmerzen, also schlugen sie ihn, damit er still war, und dann ließen sie ihn hungern, damit er sich wieder vergewaltigen ließ. Er musste die Kleidung der erwachsenen Häftlinge waschen, damit sie ihn nicht schlugen. Er massierte ihnen den Rücken und die Genitalien, damit sie ihm zu essen gaben, er putzte die mit Exkrementen verschmutzte Toilette, damit sie ihm einen Platz zum Schlafen gaben. Es war ein reiner Überlebenskampf; sie zwangen ihn, sich wie ein Mädchen zu verhalten und gaben ihn in der Dunkelheit der überfüllten Zelle von einem zum anderen Gefangenen weiter. (Shay Cullen: Kein Kind ist verloren, dwp Ravensburg 2008).

Jamie steht für viele, viele Menschen, die weltweit entwürdigt und zerstört werden. Das sind die, von denen Papst Franziskus schreibt, dass sie draußen liegen: weg getan und vergessen, Müll, Abfall (Evangelii gaudium). Keiner will ihn haben. Niemand mag ihn sehen – den Jamie überall. Obwohl Gottes Ebenbild, liegt er im Schmutz der Gesellschaft, zerkratzt, zertreten, zerquetscht. Niemand nimmt ihn wahr. Keiner kümmert sich, und er ist erst zwölf.

Die christliche Botschaft und Praxis heißt Zärtlichkeit. Heinrich Böll (1917 – 1985), der bekannte Schriftsteller, hat sie immer schon in Botschaft und Praxis des Christlichen hereingewünscht: „Im Neuen Testament steckt eine Theologie der – ich wage das Wort – Zärtlichkeit, die immer heilend wirkt: durch Worte, durch Handauflegen, das man ja auch Streicheln nennen könnte, durch Küsse, eine gemeinsame Mahlzeit – das alles ist nach meiner Meinung total verkorkst und verkommen durch eine Verrechtlichung, man könnte wohl sagen durch das Römische, das Dogmen, Prinzipien daraus gemacht hat, Katechismen; dieses Element des Neuen Testamentes – das zärtliche – ist noch gar nicht entdeckt worden; es ist alles in Anbrüllen, Anschnauzen verwandelt worden“.

Papst Franziskus hat die Zärtlichkeit endlich in die Theologie aufgenommen. Einer der intelligentesten Gesprächspartner in der Angelegenheit „Zärtlichkeit“ ist Kurt Marti (1921 – 2017), evangelischer Theologe und spiritueller Schriftsteller, ein Meister der Sprache. Aus dem Ganzen seines Denkens seien vier Elemente dokumentiert:

1. „Zart und genau: das sind ästhetische Kategorien. Nicht weniger sind es theologische. Vor allem sind es Kategorien einer Gerechtigkeit, die göttlich zu nennen erlaubt ist, weil ihr Recht nicht dem Willen entspringt, ‚ein jeweiliges Machtverhältnis zu verewigen‘ (Nietzsche), sondern dem Willen, zart und genau zu sein, d. h. den Menschen, den Dingen zutiefst gerecht zu werden. „Zart und genau“ meint ferner: die Wiederentdeckung des täglichen Wunders, das Außerordentliche des Selbstverständlichen, die Heiligung des Banalen, die Verwandlung des homo faber in den homo admirans.“ (Zärtlichkeit und Schmerz, Luchterhand, Darmstadt 1979).

2. „Zärtlichkeit will nicht verführen – zu groß ist dafür ihr Respekt vor den Mitmenschen! -, sie will erleuchten, will neue Pforten der Wahrnehmung öffnen. Auch im Bereiche des Eros ist Zärtlichkeit sinnliche Intelligenz. Ohne Geist, ohne Worte keine Zärtlichkeit. Zärtlichkeit stiftet Kommunikation, die sowohl den Geist wie die Sinne zu affizieren vermag.“
3. „Herrschaftsansprüche zerstören die Zärtlichkeit. Zärtlichkeit ist eine Exorzistin von Herrschaftsansprüchen, das ist ihre soziale Brisanz. Zwischen Herrschendem und Beherrschtem, Sieger und Besiegtem ist keine Zärtlichkeit möglich, höchstens sado-masochistische Angstlust. Insofern ist Zärtlichkeit emanzipativ, ist tendenziell auf Herrschaftsfreiheit gerichtet.“
4. „In der Zärtlichkeit leuchtet Versöhnung auf, ein Funke vielleicht der großen, der möglichen Versöhnung zwischen Gott und den Menschen, zwischen den Menschen untereinander, zwischen Menschen und Natur, zwischen Geist und Materie. Zärtlichkeit weckt die Aufmerksamkeit für das Unscheinbare. Eine hilflose Geste, ein unartikulierter Laut, ein flüchtiger Schatten im Auge erschüttert, erleuchtet, wird plötzlich zum Dreh- und Angelpunkt des Universums. Was sonst nichts gilt, wird wichtig – und was vor der Welt sonst als wichtig gilt, verblasst zur Bedeutungslosigkeit (vgl. Korinther 1,28). Auch hier: Zärtlichkeit als Subversion! Letztes wird Erstes, Erstes Letztes.“
(Almanach Zärtlichkeit, Peter Hammer, Wuppertal 1976)

Es ist unschwer festzustellen: Wer diese vier Elemente der Zärtlichkeit in die Passionsgeschichte des Jamie - und seiner Gefährten weltweit - eingibt, der wird motiviert sein, Zärtlichkeit für und mit solchen geschlagenen, ruinierten, aus dem Blickfeld getanen Mitmenschen zu leben. Der Mensch lebt als Mitgeschöpf des Menschen, wenn er ihm mit Zärtlichkeit kommt.

Zärtlichkeit leben: wir sehen es in Olongapo/Philippinen in der von Pater Shay Cullen gegründeten Organisation Preda (Verein für die Genesung, Ertüchtigung und Entwicklung der Menschen). Es wird erfolgversprechend sein, den Bericht Shay Cullens mit den Augen von Kurt Marti und durch die Brille seiner vier Elemente der Zärtlichkeit zu lesen.

Andrews Versöhnung, ein Projekt der Zärtlichkeiten, berichtet von Shay Cullen

Die Versöhnung war nicht leicht. Ich erinnere mich an den Fall des 17-jährigen Andrew, der seinen Eltern gegenüber tiefe Wut empfand. Diese hatten ihn nicht nur aus dem Haus geworfen, weil er die Schule abgebrochen hatte und Drogen nahm, sondern ließen ihn sogar von der Polizei verhaften. Die Polizei sperrte ihn ein, ohne dass offiziell eine Klage gegen ihn eingereicht worden wäre oder Beweise vorlagen. In jenen Tagen wurden Bürger- oder Menschenrechte überhaupt nicht respektiert. Die Tatsache, dass die Eltern seine Verhaftung verlangt hatten, reichte der Polizei als Rechtfertigung. Hier zeigte sich, welche Macht und Kontrolle Eltern über ihre Kinder hatten. Der Staat unterstützte die elterliche Autorität, selbst wenn diese missbraucht wurde, und verletzte ebenso wie die Eltern die Rechte des jungen Menschen. Andrew wurde in sogenannte Schutzhaft genommen. Später wurde er zu PREDA gebracht, und da wir ein offenes Zentrum sind, ohne Zäune, Mauern oder

Tore, ohne Stacheldraht und Wächter, mussten wir ihn erst dazu überreden, dazubleiben und das Gemeinschaftsleben auszuprobieren. Was Andrew beschäftigte war nicht, was aus ihm werden könnte, sondern wie seinen Eltern geholfen werden könnte, ihre menschlichen Schwächen und das ihm zugefügte Unrecht einzusehen. Er wollte eine Chance, seinen Ärger über sie loszuwerden. Wir versprachen ihm, alles in unserer Macht Stehende zu tun, damit seine Eltern an einer Elterntherapie und an Beratungsgesprächen teilnahmen. Und darum blieb er, so wie viele Andere, die sich nach Gerechtigkeit und Versöhnung mit ihren Familien sehnten. Wir mussten seine Eltern überzeugen, an speziell für Eltern angelegten Beratungs- und Therapiesitzungen teilzunehmen. Sie machten mit, und langsam veränderte sich ihre Sichtweise. Sie verstanden, dass ihr diktatorischer und viel zu autoritärer Erziehungsstil sie von ihren Kindern entfremdet hatte, lange bevor der Drogenmissbrauch für Andrew zur Stütze und zu einem Fluchtweg wurde. Als sie verstanden, dass er vor ihnen flüchtete, wurden sie verständnisvoller und waren eher bereit, Fehler einzugestehen. – Ein Laudato si' für Andrew und die Eltern.

Prof. Engelbert Groß

Priester und lange Jahre Prof. für Didaktik der Religionslehre, Katechetik und Religionspädagogik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt mit dem Arbeitsschwerpunkt „Eine-Welt-Religionspädagogik“, z. B. „Versklavte und verlorene Schöpfung. Lernen für den Rettungsprozess“ (LIT Verlag Berlin 2018). Begegnungsprojekte in Senegal, Indien, Nepal und auf den Philippinen bilden die Graswurzelebene dieser Arbeit, von der her sich auch Mitarbeit am mehrjährigen „Laudato si'-Projekt“ der Eichstätter Professur für Pädagogik (Prof. Dr. Ulrich Bartosch, jetzt Präsident der Universität Passau) begründet.